

ds Chlapperläubli

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 17

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berne Woche“, Neuenengasse 9, entgegengenommen.

Auf der Schütz.

Wieder sieht man auf der „Schütz“
Alle Weltentwunder,
Basler Mustermesse ist
Doch dagegen — Plunder.
Lionella — Bonenweib,
Gibt gar viel zu denken,
Und im Autodrom, da kann
Jeder Auto lenken.

Und das feine Tanzrad erst,
Chichestes Vergnügen,
Ober gar im Hippodrom
Auf dem Roß zu fliegen.
Cowboygleich im Trab, Galopp,
Geht's durch alle Welten:
So was sieht man überhaupt
Selbst im Kino selten.

Waffeln gibt's und Rougat auch,
Honig von den Türken,
Und am Schießstand kann man gar
Watersländisch wirken.
Schaufeln kann man auch und sich
's Schicksal lassen künden,
Kurz, es gibt nichts, was man nicht
Auf der Schütz könn' finden. Dha.

Auf der Schützenmatt.

Schon wieder ist der große Platz mit verschiedenartigen Buden besetzt. Die Jahre fliegen pfeilgeschwind und der Augenblick naht, wo der bejahrte Papa, nachdem ihn die Buden tüchtig gerupft, der Tochter die Aussteuer kaufen soll. Doch was hat das mit der Messe zu tun. In Basel hat letztes Jahr die Messebude mit der Frau ohne Kopf gewaltigen Zudrang erlebt. Wie merkwürdig! In Bern soll's viele von beiden Geschlechtern ohne Kopf geben, ohne daß man sie deshalb besonders aufsucht und sie dafür noch bezahlt, geschweige gar noch die Polizei herbeiruft. — Nun zur Geschichte vom Menschenfresser:

In meiner Bubenzzeit wurde in meinem Heimatort ein Fest gefeiert. Eine ganze Anzahl Schaubuden stellte sich ein, wovon besonders eine sich großen Zuspruches erfreute. Darin wurde ein Menschenfresser, aus dem dunkelsten Afrika stammend, vorgeführt. Er lebte von Kaninchen und Hühnern, die man ihm lebend hinwarf. Schwere Ketten hingen ihm an Arm und Bein und man hütfte sich, allzunähe zu dieser grinsenden Bestie zu treten, die stets bereit schien, Zuschauer mit Haut und Haar zu fressen.

Eines Abends geschah das Unerhörte. Nachtbuden packten den Schwarzen trotz Zähnefletschen und Geulen. Sie schleppten ihn zum nächsten Dorfbrunnen, und die Mohnenwäsche begann. Rücksichtslos traten Bürste und Seife in Tätigkeit und siehe da! Der Neger wurde nach und nach weiß.

Am nächsten Morgen machte sich jung und alt auf die Soen. Die Bude war schon abgebrochen und verladen. Zwei Klepper zogen den Wagen das Dorf hinaus und zum Dorf hinaus, begleitet von der spottlustigen Jugend.

G. V.

Liebwärth Schlapperläubler,

Itz chani doch nümmer anders, als wieder einisch e chly cho tamen i ds Schlapperläubli, bsunders syt ig weis, daß dr es Biseli längi Zyti heit nach mr.

Bergähe hant ds Schlapperläubli gwiß nid, aber ig ha ne Zyt lang e so viel Wärc h a dr Chuntle gha, daß mr dr Gluscht zum Schlappere ganz vo fälter vergangen isch. Nid daß ig öppe meine, i müß alles alleini gwärchet ha, bhüetis nei, i

bi o les hüürigs Häsi meh. Aber weme frömd Lüt mues ha, so mues me ne doch geng dr ganz Tag miteme guete Byispiel vora und wenn si nid grad vo Merklige sy, so treit nidemal ds guet Byispiel öbbis ab. De mues me halt, Wohl oder Uebel, a se ane brichte, daß eim am Uebe ds Muul ganz weh tuet.

E so vergeit eim ds Wisfitten im Schlapperläubli. — Aber es isch no nach jeder Nacht Morgen und nach jedem Winter Früchlig worden und itz, wo Tulipa und Stärbelueme um um d'Wett blüete i mim Garte, wo die roserote Frauehärzli guggampfen uf de warme Sonnenstrahle und d'Maierysli ihri wyße, wohlischmücklige Glöggli underem grüne Mänteli vürestrecke, itz chöme wieder besser i Zyt! — Gälti Margriten und blau i Chornblueme spienzen ihri schöne Blumestärnen underem blüefige Färbusch vüre und über alles y hange Dolden a Dolde der wys und der lilafarbig Flieder. Bald, bald isch der Male da; drum furt mit Chummer und Sorge! D'Rose hei scho Chnöpf und gester isch dr erst Storch über ds Dorf gflogen. D'Chinder uf der Straß hei-n-ihm zuegublet und ihm Vstellige nachgrüest für nes Schwösterli oder es Brüederli, logar Zwillingli het eis rellamiert; e mängi Muetter isch ängschtlech worden und het ihre Chinder abgewehrt, si solle doch nid so lut brüele. Ueßers Büßi im Chörbli het sich grugelet und het syni zwaitagalte Junge schön zudeckt; dant o i der Meinig, es heigi sy Sach. I wil Zyrrabe mache für hüt und chumen es andersmal wieder.

Viel hätzlechi Grüß unterdesse
vo Euer
Frau Wehrbi.

Bären-Einzug.

Mit dem Kinderzuge kam
's Ungarbärl an,
hatte festlichen Empfang
Auf der Eisenbahn.
Publikum zu Tausenden,
Kopf an Kopf gedrängt,
Frommlerkorps und Pfysfertkorps
Mitts hineingewängt.

Was in Bern nur Füße hatt',
Alles war dabei,
Und für Ordnung streng und recht
Sorgt' die Polizei.
Mit dem Bernermarsche geht's
Durch die ganze Stadt,
Schöner hat es nicht einmal
's Fremder Potentat.

Dort noch einmal feierlich
Stürmischer Empfang:
Zubellschrei und Hochgebräus
Längs dem ganzen Gang.
Pfaderer die Rebe hält:
„Bärl, bist nun da,
Wollen sein Dich füttern mit
Rüebli — Schoggola.“

Ungarbärl sehr geehrt,
Heimelig wird badt,
Denkt, hier isch's noch schöner wie
Im Karpatenwald.
's Breneli pouffiert ihn auch,
Kotettiert nicht schlecht,
Ungarbärl brummt gerührt:
„Na, mir ist es recht.“

Ueulius.

Der Unterschied.

Der in einer der letzten Nummern der „Berne Woche“ im „Schlapperläubli“ festgestellte Unterschied zwischen den alten und neuen Kommunisten

ist schon vor Jahren Dominik Müller aufgefallen und von ihm in folgende sprechende Verse („Zeitgedichte“) gelleidet worden.

Zum Urchrist sprach der Kommunist:
„Grüß dich, Gebatter Christ,
Der du von meinem Fleische bist,
Gemeinsam uns die Lehre ist:
Was dein, ist mein —
Und so soll's sein
Zu jeder Frist!“

Sprach da der Christ:
„Mein Freund, o nein,
Im Irctum bist,
Wahr ist allein:
Was mein, ist dein
Und so soll's sein
Zu jeder Frist!“

So war das End vom Lied
Ein kleiner Unterschied.

Humor.

Herr Meyer kommt immer sehr spät nach Hause. Das sieht seine Gattin sehr ungern. Sie selber will ihn nicht fragen, und so hat sie ihren kleinen Sohn Max dressiert, der nun Vater jeden Morgen beim Frühstück ausfragt:

Eines Morgens beginnt Mäxchen: „Vater, wo warst du denn gestern abend?“
„Das geht dich nichts an, mein Sohn.“
„Ach bitte, Vater, sag' mir doch, wo du gewesen bist, ich möchte es so gerne wissen.“
„Na, wenn du es durchaus wissen mußt, ich habe einen kranken Freund besucht.“
„Ist dein kranker Freund gestorben, Vater?“
„Ach Unsinn, warum soll er denn sterben?“
„Hast du seine Hand gehalten, Vater?“
„Nein“, antwortete der Gepeinigte zerstreut, „hätte ich nur seine Hand gehabt! Er hatte vier Affe.“

E ganz böse Traum!

Ruedi: „Was isch au mit d'r, Hausi, du g'fesch hüt so leide us?“
Hans: „Das glaubt d'r Chäker wou, han-i doch di vorder Nacht d's Doggeli gar eländiglich verwütscht gha; het äs-m'r doch träumet, d'r Geischt vo Locarno hockt-m'r d's mitts usen Bruchschorb obe u het uns verrode nümme ab-m'r ache wdue, aus heute het nit abtreit, im Gagetel, i ha je länger descht meh mließe chliche u ganz flätschnaß bin-i gfi bim verwache!“
W. Sth.

Am Stammtisch.

„Was schneiden Sie da aus der Zeitung, Herr Kollege?“ — „Einen Bericht, daß in England eine Frau zu Gefängnis verurteilt wurde, weil sie die Taschen ihres Mannes durchsucht hat.“ — „Und was wollen Sie damit machen?“ — „Den Ausschnitt in meine Tasche stecken!“

Ein Zahlenscherz.

Von der Richtigkeit eines Zahlenscherzes, der in der Zahl 3850 enthalten ist, kann sich jeder Verheiratete überzeugen. Die Summe folgender Daten: Geburtsjahr, Jahreszahl der Berechnung, Lebensalter und Zahl der Ehejahre ergibt in jedem Falle 3850. Wer findet den Grund dieser verblüffenden Tatsache?

Orthographie.

Ein in der Rechtschreibung schlecht bewandertes Mädchen sandte ihrem Verlobten ihr Bild und fügte die Worte hinzu: „Ich hoffe, Geliebter, Du wirst diese Biege erkennen?“ — Der Geliebte antwortete: „Ja! ich kenne dich ganz!“